

»Oh, ihr teuren Netzel-Mädchen!«
145 Jahre Buchhandlung Friedrich Netzel in Worpswede





www.buchhandlung-netzel.de

Silke Schroeter

»Oh, ihr teuren Netzel-Mädchen!«
145 Jahre Buchhandlung Friedrich Netzel in Worpswede

Mit 242 Abbildungen

Edition Falkenberg



© Heike Lellmann (Lelli Foto)

Silke Schroeter

ist mit Eltern, Großmutter und Großtanten und vielen Geschichten im alten Geschäftshaus aufgewachsen. In ihrer Kindheit war der Laden für sie wie ein Abenteuerspielplatz. Nach der Ausbildung zur Buchhändlerin studierte sie Geografie in Kiel und arbeitete mehrere Jahre als Tourismusmanagerin. Zum 125. Firmenjubiläum übernahm sie die Buchhandlung von ihrer Mutter und führt sie seit 2004 in vierter Generation.

Bildnachweis:

Soweit nicht anders im Bildnachweis angegeben, stammen alle Fotos in diesem Buch aus dem Archiv Buchhandlung Netzel.

1. Auflage 2024

Copyright © Edition Falkenberg, Bremen

ISBN 978-3-95494-350-0

www.edition-falkenberg.de

Abbildung auf dem Umschlag vorn: Archiv Buchhandlung Netzel;
hinten: © Heike Lellmann (Lelli Foto)

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder irgendein anderes Verfahren) ohne schriftliche Erlaubnis des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

www.edition-falkenberg.de

Inhalt



»Opas Papiere, wertvoll«	7
Von kleinen Friedrichen und kleinen Claras	12
»Also, wenn Sie schon anbauen ...«	17
»Mit aufrichtigem Dank für die sehr gefällige Bewirtung«	25
»An die Papierhandlung und Verkaufsstelle für Bauernmöbel«	29
»Bei Netzels gefiel's ihnen sehr«	35
Netzels und Hollers in Lilienthal	49
»Mein lieber, süßer Udo«	54
»Massentrupps der Fremden werden die Straße beherrschen«	62
»Hier in Hannover sieht Alles mit ruhiger Entschlossenheit dem Kampf entgegen«	79
Bei Netzels wurde angeschrieben	91
»Der heutige Kunstmarkt war stark beschickt«	103
Bürokratische Zeiten brechen an	114
»Aber es werden noch schwere Tage kommen, bevor alles zu Ende sein wird«	131
Wohnraumbeschlagnahmung bei Netzels	155
»Südwestlich von Worpswede liegt ein Hamme-Tief«	160
»Dem echten Worpsweder ins Stammbuch – dem schlechten hinter die Ohren«	170
Das Fünfmädelhaus mit »Quotenmann«	182
»Ich sehe Deinen Laden, den Du quirlig nennst«	192
Nachtrag	200
Ahnentafeln	204
Anhang	207



**In Erinnerung an
Edda Schroeter-Netzel
(1941 – 2010)**

Die Buchhändlerin

**Die Buchhändlerin vor der Facette
ihres Johannisbeergartens, faltet
die Seiten des Lieblingsbuches von Eden
wo sie die roten Schühchen mitgenommen
und über die Ferse gestreift hat
bei weit gebundenem Kleid gebogen
der Mund gibt preis
die Nachricht aus dem Inneren,
schamhaft verschwiegene Nachricht
durch der Buchhändlerin gerechten Kopf
gegangen und botticellisch
vom Dorfmeer bewogen für Gut oder Schlecht
bei übereinandergelegten Beinen
vor schön abgewetzter Ladentheke mit Glas
offenbart sich des Buchhandels Inneres.
Draußen Buchhändlerins Lorbeeräume
vorm weißen Haus ihrer papierfeinen Seele.
Herein kommt der sanftschwarze Bräutigam
mit den dänischen Brötchen
und seinem südlichen Blick
aus schwarzen Physikeraugen, trägt er
in den aufgeschlagenen Laden die Bücher.**

**Johannes Schenk
aus: Salz in der Jackentasche, 2005**

»Opas Papiere, wertvoll«

Die Familie in der Zeit vor 1879

Es ist ein Mittwochnachmittag, irgendwann vor rund zehn Jahren. Kein Verlagsvertreter hat sich angemeldet, kein Termin steht im Kalender. Es gibt freie Zeit und ein altes Haus mit vielen Zimmern, einem Dachboden, zahllosen Schränken, Kommoden, Schubladen und Regalen. Ich beschließe, den alten Eckschrank meiner Großmutter Klara durchzusehen und aufzuräumen. Im unteren Fach stoße ich ganz hinten auf einen braunen Umschlag. *Opas Papiere, wertvoll* steht mit der Schrift meiner Oma groß auf dem Umschlag, den ich noch nie vorher gesehen habe. Mit Spannung und großer Neugierde öffne ich den Umschlag ganz vorsichtig. Wenn in dem Umschlag wirklich alte Papiere sind, muss es sich um Unterlagen meines Ururgroßvaters handeln – also vermutlich irgend etwas Altes aus der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Ich finde zwei vergilzte Dokumente: eine Einbürgerungsurkunde der Freien Hansestadt Bremen aus dem Jahr 1861, ausgestellt auf Johann Georg Friedrich Netzel und einen Brief, datiert auf den 24. Dezember 1870, ordentlich in altdeutscher Schrift im *Standquartier* geschrieben, unterschrieben von Fritz Müller.

Der Soldat Fritz Müller, einem Braunschweiger Regiment zugehörig, schreibt an seine Eltern, seinen Schwager und seine Schwester am Weihnachtsabend über seine Erlebnisse im Deutsch-Französischen Krieg.

Regen, Dreck, nächtliches Biwakieren ohne Schlaf, viele gefallene Kameraden bei der Schlacht von Vendôme – *wenn ich aber gesund bin, will ich gern alles mit Geduld ertragen*. Sein Kamerad Fritz Ritzau hätte weniger Glück gehabt und sei am 15.12. bei Vendôme verwundet worden, berichtet er. Tatsächlich: Die Verlustlisten führen für diesen Tag den sechsundzwanzigjährigen Heinrich Friedrich Ludwig Ritzau aus der 1. Kompagnie des Braunschweiger Infanterieregiments 92 als verwundet auf. Er ist eigentlich Maurergeselle und stammt aus Ahlum bei Wolfenbüttel. Wer aber ist Fritz Müller? Über ihn finden sich keinerlei Informationen in den Unterlagen der Familie. In Lilienthal wird 1837 ein Johann Friedrich Müller geboren, dessen Schwägerin aus der Schmiedefamilie Bokelmann stammt. In deren Schmiede wird später ein Netzel anfangen zu arbeiten und seine Tochter 1893 den Schmiedesohn heiraten. Diese Spur wäre möglich, aber manche Rätsel lassen sich nach zwei Jahrhunderten einfach nicht mehr lösen.

Zurück zur bremischen Einbürgerungsurkunde. Die Geschichte meiner Urgroßeltern, meiner Großmutter und ihren Geschwistern, auch einige Informationen über die Lilienthaler Netzel-Linie kenne ich. Aber jetzt, vor dem alten Eckschrank, mit dieser 150 Jahre alten Urkunde in der Hand, beginne ich mich zu fragen, woher meine Familie, die seit mehr als einem Jahrhundert ein zentraler Anlaufpunkt in Worpswede ist, eigentlich kommt. Ich fühle

mich plötzlich verunsichert. Behütet in einem Haus voller Geschichten öffnet sich unerwartet eine Tür zu etwas Fremdem, Neuen, noch voller Dunkelheit und voller Fragen. Ein Grund für mich, auf die Suche zu gehen ...

»Ich will dem Bremischen Freistaat treu und hold sein«

Ich will dem Bremischen Freistaat treu und hold sein und der Verfassung desselben gewissenhaft nachleben. Ich will der Obrigkeit gehorsam sein und zu keinem Aufruhr Anlass geben, noch mich dazu gesellen. Die mir als Staatsbürger obliegenden Pflichten will ich nach besten Kräften erfüllen. [...] So wahr helfe mir Gott! Am 25. April 1861 zahlt der Buchbindermeister Johann Georg Friedrich Netzel aus Hardegsen 50 Reichsthaler und einen Reichsthaler Eimergeld für den ledernen Feuerwehreimer an die bremische Generalkasse. Am 3. Mai leistet er *in anständiger schwarzer Kleidung* den Bürgereid und erhält das Bremische Bürgerrecht. Der Schneidermeister Georg Christian Carl Niehaus und der Schriftsetzer Heinrich Friedrich Ludwig Brokmann übernehmen für ihn die Bürgschaft, dass er *in zehn Jahren dem hiesigen Armen-Institute nicht zur Last falle.*

Die Familie Netzel ist eine Handwerkerfamilie und stammt ursprünglich aus Rathenow in Brandenburg. Johann Joachim Netzel, *Bürger und Brandtweinbrenner*, heiratet 1765 Catharina Thiekin. Von beiden sind sonst keine Daten mehr zu ermitteln, aber im August 1768 kommt ihr Sohn Johann Joachim zur Welt. Schon damals fällt eine recht einseitige Verwendung von Vornamen in der Familie auf. Es dauert aber noch ein wenig, ehe der Vorname Johann in den später bei uns so beliebten Vornamen Friedrich wechselt. Bei den Töchtern ist es übrigens nicht anders. Johann Joachim (II) wird Tischlermeister und heiratet 1794 in Gladebeck am Solling. Nicht

einmal fünf Monate nach der Hochzeit bringt seine Frau Ernestine Elisabeth im Februar 1795 Johann Christoph Netzel zur Welt. Johann Christoph wird Schuhmachermeister und heiratet im Sommer 1816 Johanne Dorothea Christine Niedtmann. Beide bekommen in 25 Ehejahren insgesamt elf Kinder (zehn sind noch namentlich bekannt), die im vier Kilometer entfernten Hardegsen das Licht der Welt erblicken. Sechs Kinder sterben im Kindesalter, Johann Christoph Netzel selbst stirbt 1841. Zu vier Kindern gibt es in den Familienunterlagen nähere Informationen – und hier beginnt es interessant zu werden.

Sechs Wochen nach der Hochzeit, also gerade noch so geschafft, kommt als Erstgeborene Ernestine Luise Netzel am 5. September 1816 zur Welt. Die Notiz des Pastors aus Hardegsen im Anschreiben von 1936 an meine Großtante Sina zur angeforderten Abstammungsurkunde bringt mich zum Schmunzeln. Er vermerkt, dass Ernestine 1844 in Hardegsen einen »Schroeter von der Eisenbahn in Hannover« geheiratet hat. Heinrich Julius Schroedter – der Pastor unterschlägt damals ein »d« – stammt ursprünglich aus Lauenau bei Bad Nenndorf, wird 1806 geboren und ist gelernter Schmied. Zwei Netzel-Mädchen (Ernestine und meine Mutter), zwei Schroe(d)ters, zwei Eisenbahner – einer in Originalgröße (Heinrich Julius), einer im Modellbahnmaßstab H0 (mein Vater) – dazwischen 125 Jahre. Dieses Wissen hätte ich gerne mit meinen Eltern geteilt, das hätte ihnen gefallen.

Nach Hannover zieht auch Ernestines Bruder Johann Conrad Ludwig Netzel (geb. 1822). Er heiratet in Hannover im Frühherbst 1850 die knapp ein halbes Jahr ältere Johanna Louise Sophie Caroline Ledebour. Das Adressbuch von Hannover aus dem Jahr 1868 weist ihn als Gerichtsschreiber im

Ahnentafeln der unterschiedlichen Familienzweige der Netzels finden sich am Ende des Buches (S. 204ff.).



Urkunde des Bremischen Staatsbürger-Eids von Johann Georg Friedrich Netzel, 1861

Amtsgericht aus. Er stirbt in Hannover mit nur 56 Jahren im April 1878. Auch die anderen Geschwister der Familie Netzel ziehen aus Hardegsen weg.

Der Weggang ganzer Familien und Gruppen ist nicht untypisch für diese Zeit. Von Beginn bis Mitte des 19. Jahrhunderts wächst die Einwohnerzahl Niedersachsens um rund 20%. Da es nur wenige industrielle Zentren mit wirtschaftlichem Aufwärtstrend gibt, beschränkt sich das Bevölkerungswachstum fast ausschließlich auf den ländlichen Raum. Stadt und Land sind damals mit Handwerkern überbesetzt, explizit mit Arbeitskräften mit nur geringer Qualifikation. Die Industrialisierung, die daraus resultierende Rationalisierung und der Zusammenbruch des Leinenwebereigewerbes durch die neu aufkommende Baumwolle führt in der Region rund um Hardegsen zu einer Wirtschaftskrise. Viele Menschen, meist Geringverdiener, beschließen, anderswo ihr Glück zu versuchen, viele wandern aus.

Zwei Netzel-Söhne machen sich auf in den Norden: Johann Christian Conrad und Johann Georg Friedrich. Immer noch zwei Johanns, es taucht aber schon ein Christian und vor allem ein Friedrich auf. Der erste wird, wie ich, am 7. Juli geboren, aber 143 Jahre zuvor im Jahr 1827. Er wird Schmied und beschließt 1848 auf die Walz zu gehen. Sein Wanderbuch ist erhalten geblieben und wird von der Lilienthaler Familienlinie gehütet. Der Weg führt ihn über Hannover, Bremen und Hamburg nach Lilienthal, wo er sich im Oktober 1858 als Schmied niederlässt. Am 16. Januar 1859 heiratet er Hanne Margarethe Caroline Hillermann aus Schneverdingen, die bereits 1863 stirbt. Seine zweite Frau wird Becka Murken aus Lilienthal. Von den insgesamt sieben Kindern Christians überleben drei, er selbst stirbt 1876. Seine Tochter Metta

Helene Johanne (1867–1948) heiratet 1893 in die Schmiedefamilie Bokelmann ein.

Wenden wir uns Johann Georg Friedrich zu. Geboren wird er am 6. September 1831 in Hardegsen wie seine Geschwister. Als er sich im Alter von dreißig Jahren in Bremen einbürgern lässt, hat er dort schon Spuren hinterlassen. Auf der einen Seite der Einbürgerungsunterlagen findet sich auf der Rückseite eine kleine Notiz: *Verehelicht am 20. Juni 1861 mit Friederike Margarethe Rullhusen, Bürgerin der Stadt Bremen.* Die Hochzeit von Johann Georg Friedrich und Friederike Margarethe, geboren am 24. November 1827, ist längst überfällig, ist doch der Erstgeborene beider zum Zeitpunkt der Heirat seiner Eltern bereits sechs Jahre alt. Laut Auszug aus dem Geburtsregister aus dem Jahr 1936 bekennt sich Johann Georg Friedrich Netzel als Vater zu dem am 6. März 1854 unehelich geborenen Jungen. Er erhält den Namen Friedrich, kein Name davor, kein Name dahinter (erst über 160 Jahre später wird sein Urururenkel auch nur diesen einen Namen tragen). Durch die Ehe der Eltern verändert sich Friedrichs Status. *Obiges Kind ist durch nachfolgende Ehe legitimiert worden,* ist unten auf der Abschrift der Geburtsurkunde vermerkt, die sich im Nachlass meines Großonkels Fritz befindet. Natürlich geistert mir immer wieder die Frage durch den Kopf, ob die Vaterschaftsanerkennung eine Freundlichkeitsgeste war. Es ändert aber nichts an der Tatsache, dass dieser Friedrich später mein Urgroßvater wird. Die Schwester meiner Ururgroßmutter, Margarethe Adelheid Rullhusen, heiratet übrigens 1858 einen Schuhmachermeister. Der gemeinsame Sohn gründet 1890 in Bremen ein Uhren- und Juweliergeschäft, es ist der Uhrmachermeister Carl Friedrich Grüttter.

Die kleine Familie zieht zunächst nach Bremen in die St.-Pauli-Straße und danach

mehrmais um. Genau ein Jahr nach der Hochzeit kommt die Tochter Eleonore Johanne am 20. Juli 1862 zur Welt. Im Juni 1867 wird eine Tochter tot geboren und am 14. April 1869 bekommt der 15-jährige Friedrich noch einen kleinen Bruder. Christian Carl kommt in Bremen zur Welt. Anderthalb Jahre später zieht die Familie nach Lilienthal. Der Buchbindermeister Johann Georg Friedrich Netzel eröffnet dort 1871 ein Geschäft. Friedrich beginnt bereits in Bremen seine Lehre als Buchbinder und arbeitet dann im Betrieb seines Vaters mit. Später wird auch sein kleiner Bruder Buchbinder werden. Aber Friedrich ist auch militärflichtig und erhält im März 1875 einen Vorladungsschein zur Musterung vor der *Kreis-Ersatz-Comission* in Lilienthal, wo er sich am 19. des Monats morgens um halb neun Uhr einzufinden hat. Es wird erwartet, dass der Vorgeladene zur Untersuchung vor dem Arzt, so wie vor der Ersatzcomission an seinem Körper und in der Kleidung reinlich erscheint. Laut Reichs-Militärgesetz von 1874 gilt die allgemeine Wehrpflicht in Preußen je nach Waffengattung für zwei bis drei Jahre mit anschließender Reservistenzeit (insgesamt sieben Jahre). Bis 1877 oder 1878 wird Friedrich folglich seinen Wehrdienst geleistet haben.

Dann kommt das für uns so wichtige Jahr 1879. In dem kleinen Dorf Worpswede, von Lilienthal aus nur über unbefestigte Sandwege zu erreichen, gibt es ein Gemeindeamt, eine Schule und ein Kirchenbüro, aber keinen Buchbinder, der vor Ort die Akten aufbinden kann und Papierwaren anbietet. Man könnte dort also ein Auskommen haben. Bei



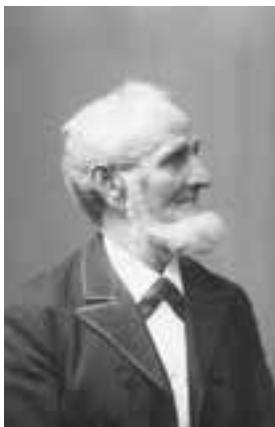
Johann Georg Friedrich Netzel (1831 – 1907)

einem Familienausflug nach Worpswede soll die Entscheidung gefallen sein, dass Friedrich geht und nicht sein Vater. Also macht sich der Sohn auf den Weg in die Nachbargemeinde. Ende November erscheint folgende Zeitungsnotiz: *Worpswede. Wie man uns mittheilt, wird sich demnächst hier ein Buchbinder — Herr F. Netzel jun. aus Lilienthal — etablieren.* Am 1. Dezember 1879 gründet der 25-jährige Buchbindermeister Friedrich Netzel seine eigene Buchbinderwerkstatt im Haus mit der damaligen Nummer 95 in Worpswede und unsere Firmengeschichte beginnt.

Meldung in der Wümme-Zeitung vom 29.11.1879

Worpswede. Wie man uns mittheilt, wird sich demnächst hier ein Buchbinder — Herr F. Netzel jun. aus Lilienthal — etablieren.

Von kleinen Friedrichen und kleinen Claras



Johann Hinrich
Albrecht (1828 – 1913)

Geschäfts- und Familienjahre bis 1900

Wer heute bei uns die »Bücherstube« betritt, begibt sich in den ersten Verkaufsraum des Geschäfts. Urgroßvater Friedrich benötigt anfangs noch nicht viel Platz. In der Mitte des Raums steht damals ein großer quadratischer Tresen. Davon zeugt der alte Dielenboden unter dem Teppich, der an dieser Stelle dunkler und weniger abgewetzt ist. Aus den ersten Geschäftsjahren gibt es weder Unterlagen noch Erzählungen in der Familie, die die Jahre überdauert haben. Hier hilft nur die Fantasie.

Friedrich Netzel gefällt es in Worpsswede. Die Geschäfte müssen recht gut gehen, da er zwei Jahre nach der Geschäftsgründung beschließt, das Haus zu kaufen, in dem er lebt und arbeitet. Am 10. Dezember 1881 erscheint er gemeinsam mit dem Hausbesitzer, dem Worpssweder Handelsmann Meinhardt Meyer (1851 – 1919), und einem Vertreter der Sparkasse vor dem Königlichen Amtsgericht in Lilienthal und erwirbt »Worpsswede Nr. 95« im Flurgebiet »Im Bruch« für 1.800 Mark.

Schnell beginnt Friedrich, sich in Worpsswede einzuleben. Freundschaften und gute Kontakte fördern bekanntlich das Geschäft. Besonders der gerade erst seit vier Jahren existierende Schützenverein eignet sich dafür. In den alten Statuten des Schützenvereins (leider ist keine Jahresangabe vermerkt) ist für Geschäftsleute der § 21 interessant: *Gewinne dürfen nur bei den Geschäftsleuten*

gekauft werden, welche dem Verein als Mitglieder angehören. Er wird außerdem Mitglied im Männergesangverein Concordia, im Klub Union und 1903 natürlich im neu gegründeten Verschönerungsverein.

Eigenes Geschäft, eigenes Haus, im Dorf vernetzt, jetzt könnte es Zeit werden für, genau, Clara Albrecht aus Bremen-Aumund. Amalie Regine Clara Albrecht wird am 18. Mai 1861 als Tochter des Reepschlägers, Kötners und Gastwirts Johann Hinrich Albrecht (1828 – 1913) und seiner Frau Gesine (»Gesche«) Kühlken (1826 – 1897) als sechstes von neun Kindern geboren. Fünf Geschwister sterben bereits im Kindesalter, nur die ältere Schwester Amalie Adeline Elisabeth (1849 – 1918) und die jüngeren Brüder Johann Diedrich (1864 – 1936) und Martin Diedrich (1867 – 1925) überleben. Zeit ihres Lebens werden die vier einen engen Kontakt pflegen. Johann Diedrich (»Onkel John«) ist Werksmeister und lebt mit seiner Familie in Kassel, später wieder in Vegesack. Er beherbergt häufig die Nichten aus Worpsswede. Von den für die Worpssweder paradiesischen Einkaufsmöglichkeiten berichten die alten Postkarten, die aus Kassel geschickt werden. Schuhe, Seife, Schokolade – alles sei ja so viel günstiger. Ob vielleicht noch Geld angewiesen werden könne ...?

Im Oktober 1882 verloben sich Friedrich und Clara. Am 28. Juni 1883 geben sich die beiden vor dem Standesbeamten Kuhlmann

in Bremen-Aumund das Jawort. Kirchlich getraut werden sie in der St.-Martini-Kirche in Lesum. Auf dem Foto der beiden – sie im schwarzen Kleid wie damals üblich – schaut sie sanft an der Kamera vorbei in die Ferne, er recht ernst. Clara Albrecht hat einen guten Riecher für das Geschäft. Mit finanzieller Hilfe ihrer Eltern wird nach der Hochzeit an das bestehende Haus ein Anbau gesetzt, in dem die Buchbinderwerkstatt untergebracht wird (heute die Küche).

Anderthalb Jahre nach der Hochzeit ereilt das junge Ehepaar ein erster Schicksalsschlag. Hier von zeugt eine kleine blonde Locke, die auf Samt in einem Kästchen aus Glas im alten Vertiko meiner Großmutter ruht. Unter dem Samt liegt eine gefaltete Visitenkarte der Urgroßeltern. Auf ihr hat meine trauernde Urgroßmutter mit Feder und Tinte notiert: *In Erinnerung an unseren kleinen Liebling – Johann Georg Friedrich Netzel.* Der Erstgeborene wird nur 2 Monate und 17 Tage alt. Er

stirbt an Diphtherie und wird am 20. September 1884 auf dem Worpsweder Friedhof *in der Stille beerdigt*.

Am 16. Juli des Folgejahres erblickt Sina Netzel die Welt. Eigentlich Gesine Frieda Clara Eleonore, aber wer kann sich das merken? Sina wird später den Lehrer Martin Meyer heiraten und aus Worpswede wegziehen. Deren erstes Kind wird den Namen Clara erhalten. Da die Familie aber nicht durcheinanderkommen will, wird diese von allen immer »Clärchen« genannt. Sie heiratet später in die Familie Stagge in Osterholz-Scharmbeck ein. Ihrem Sohn Fritz wird auch das »chen« zur besseren Unterscheidung angehängt. Fritzchen Stagges ab 1964 stattfindende »Plattenabende« auf dem umgebauten Dachboden des Hotels seines Vaters werden legendär. Drei Jahre nach seinem Tod bekommt der öffentliche Raum rund um das Gebäude am 3. März 2024 von der Stadt den Namen Fritz-Stagge-Eck.

Sinas Schwester Frieda Rebecca wird am 29. Mai 1887 mittags um 13 Uhr geboren. Ganz passend zum samstäglichen Geschäftsschluss.

Am 11. Mai 1890 erblickt Emil Carl Johann Netzel im Haus 95 das Licht der Welt. Es wiederholt sich das Drama von sechs Jahren zuvor. Auch Emil Carl Johann erkrankt an Diphtherie und wird nur ganze sieben Tage älter als sein Bruder Johann Georg Friedrich. Emil stirbt mit 2 Monaten und 24 Tagen und wird am 14. August 1890 beerdigt. Auf dem Worpsweder Friedhof erinnert heute nichts mehr an diese beiden Kinder. Das Familiengrab besteht erst seit 1931.



Friedrich und Clara Netzel, 1883



Familie Netzel vor dem alten Geschäftshaus, 1894

In diesen Jahren nach der Firmengründung tut sich etwas in Worpswede. 1884 besucht Fritz Mackensen (1866–1953) auf Einladung von Mimi Stolte Worpswede und entdeckt die Landschaft um Worpswede als Motiv und als Ort zum Malen. Das Verlassen der Ateliers, um die Natur direkt in der Natur zu malen, ist neu. Mit seiner Begeisterung steckt er seine Freunde von den Kunstakademien in Düsseldorf und München an. Otto Modersohn (1865–1943) und Hans am Ende (1864–1918) folgen 1889 und gründen mit ihm die Künstlerkolonie Worpswede. 1893 kommt Fritz Overbeck (1869–1909) dazu, 1894 Heinrich Vogeler (1872–1942). Alle werden Kunden bei uns.

Hiervom profitiert später das fünfte Kind von Friedrich und Clara. Friedrich Ludwig Johann wird am 27. August 1891 geboren. Er wird zwar eine Ausbildung zum Buchbinder machen, nutzt dann aber die guten Kontakte des Hauses Netzel zu den Künstlern und gründet 1919 die erste private Kunstaustellung in Worpswede.

1892 ist Worpswede in Feierlaune. Am 31. Juli finden am Weyerberg die Feierlichkeiten zum 100-jährigen Todestag des



Broschüre der Festrede der Findorff-Feier, 1892

Moorkolonisators Jürgen Christian Findorff (1720–1792) statt. Die Festrede zur Findorff-Feier hält Pastor Ludolf Parisius aus St. Jürgen. Die Festrede wird die Familie Netzel gemeinsam drucken: Der elfseitige Text erscheint als kleine Broschüre mit grünem Einband. Auf dem Titel steht die Angabe *Lilienthal und Worpswede, Verlag F. Netzel*. Wie ungemein praktisch mit den gemeinsamen Vornamen.

Es gibt ein erstes Familienbild von 1894 vor dem alten Geschäftshaus, als der kleine Friedrich etwa drei Jahre alt ist. Die Familie steht mit ihren Kindern und mit unbekannter Verwandtschaft vor dem Haus. Links der Firmengründer Friedrich Netzel, bei seiner Mutter Clara der kleine Friedrich, dann Sina und Frieda. Das Ehepaar mit den beiden Kindern auf der rechten Seite könnte zur Familie der Urgroßmutter gehören. Über der Haustür erkennt man schwach ein Firmenschild. Der Geschäftsraum befindet sich links vom Hauseingang. Die Linde hinter meinem Urgroßvater steht immer noch vor dem Haus.

Martha Johanne Marie Louise wird am 11. November 1894 geboren. Einige Jahre später ist sie das jüngste Kind auf dem Familienbild der Familie Netzel, das irgendwann um 1897/1898 entsteht. Etwas skeptisch schaut sie mit Hut in die Kamera des Fotografen. Über ihr steht Sina, an die Mutter gelehnt Fritz, neben dem Urgroßvater Frieda. Meine Großmutter ist noch nicht auf dem Bild, sie wird erst 1902 geboren.

Vier Wochen bevor Martha Netzel geboren wird, feiert eine andere Martha in Worpswede ihren 15. Geburtstag. Martha Schröder (1879–1961) hat zu diesem Zeitpunkt bereits ihren zukünftigen Ehemann Heinrich Vogeler kennengelernt. Ein gutes Jahr später finden wir Martha Schröder auf der Theaterbühne wieder. Am Geburtstag Kaiser Wilhelms II., dem 27. Januar 1896, wird »Der sterbende



Krieger» uraufgeführt. Das *Stimmungsbild mit Musik in 1 Aufzuge*, das auf einem winterlichen Schlachtfeld von 1870/71 angesiedelt ist, hat Fritz Mackensen verfasst. Auf dem Titelbild der Partitur, Kaufpreis 4 Mark, ist der sterbende Krieger zeichnerisch festgehalten. Martha Vogeler ist Teil des vierköpfigen Mädchenchors und spielt einen der Engel, die dem Krieger in seiner Todesstunde erscheinen, ihn mit einem Lorbeerkrantz ehren und nach seinem Tod mit Blumen bestreuen. Den sterbenden Soldaten, dem die Engel erscheinen, spielt Fritz Mackensen, *Sekondelieutenant*

der Reserve und Ehrenmitglied des Worpssweder Kriegervereins (wie das Titelblatt verrät), mit dem der Zeit entsprechendem Pathos kurzerhand selbst. Kurz zur Erinnerung: Mackensen ist bei Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges gerade vier Jahre alt.

Das 19. Jahrhundert geht langsam dem Ende zu. In Künstlerkreisen hat Worpsswede eine besondere Bedeutung erlangt. Friedrich Netzel hat in sein Sortiment Künstlerbedarf unterschiedlichster Art aufgenommen und wird Anlaufstelle für die zahlreichen Künstler, die in Worpsswede arbeiten.

Familie Netzel, um 1897



»Der sterbende Krieger«,
Partitur von 1896

»Also, wenn Sie schon anbauen ...«

Die ersten Jahre im neuen Jahrhundert

Kaum ein Künstler, der nicht zu meinem Urgroßvater ins Geschäft kommt. Sie kaufen nicht nur Farben und Pinsel, lassen Bilder rahmen, sie benötigen auch Dinge des täglichen Bedarfs vom Knopf bis zum Christbaumschmuck. Und sie schicken auch ihre Malschüler wie die junge Paula Becker (1876–1907), die bei Fritz Mackensen Unterricht nimmt. Wie viele andere Künstler darf auch sie anschreiben, und ihre Einkäufe werden ordentlich mit Feder und Tinte in das dicke Anschreibbuch (auch Hauptbuch genannt) eingetragen, das auf einem Pult im Laden liegt, dort wo heute unsere Kasse steht. Hinter den zahlreichen Einträgen in den noch fünf vorhandenen Anschreibbüchern stecken unzählige Geschichten, die aber an anderer Stelle erzählt werden.

1901 trudelt eine Heiratsanzeige bei uns ein: Martha Schröder und Heinrich Vogeler heiraten am 6. März. Die Familie Vogeler füllt unzählige Seiten in den alten Anschreibbüchern. Irgendwann wird ein Gartenklappstuhl vom Barkenhoff mit den eingeritzten Initialen »HV« bei uns vergessen, und eine kleine blaue Kinderbank mit den typischen Tulpenmotiven in der Lehne findet den Weg zu uns. Ein Prototyp, von dem es nur zwei Exemplare gibt. Die Bank aus Vogelers Besitz geht verloren, unsere darf alle paar Jahre ins Ladenschaufenster.

Zwanzig Jahre weilt Friedrich nun schon in Worpsswede. Mit seiner Lilienthaler Familie steht er regelmäßig in Kontakt. Man schickt sich Grußkarten zu Anlässen wie Ostern oder Weihnachten und sieht sich auch ab und zu. Am 22. April 1901 besuchen Friedrich und Clara die Verwandten in Lilienthal und schicken ihrer Tochter Frieda eine Postkarte, auf der sich ein Bild der Ankunft des ersten Zuges der im Vorjahr eröffneten Eisenbahnlinie und eine Ansicht der Bahnhofstraße befinden. Zwar ist kein Text notiert, wohl aber die Unterschriften der Familienmitglieder. Meine Ururgroßeltern sind 70 (Johan Georg Friedrich) bzw. 74 (Friederike Margarethe) Jahre alt. Für die damaligen Lebensverhältnisse ein stolzes Alter. Das



Heiratsanzeige
von Heinrich und Martha
Vogeler, 1901



Postkarte der Lilienthaler
Netzels, 1901

Schreiben scheint beiden schon schwer zu fallen, wie ihre Unterschriften zeigen. Onkel Christian wiederholt noch einmal *Oma*. So einfach die mit etwas Mühe geschriebenen Worte *Opa* und *Oma* wirken, sind sie doch etwas Besonderes. Es sind die einzigen schriftlichen Nachlässe der Ururgroßeltern, die sich in unserem Archiv finden.

Buchhändler ersteigen den »Weyersberg«

Am 16. September 1901 macht sich eine kleine Reisegruppe mit Eisenbahn und Omnibus auf den Weg von Bremen nach Worpswede. Vermutlich bekommt meine Familie davon nicht viel mit, ist doch mein Urgroßvater als Buchbindermeister Mitglied in der Buchbinderinnung und nicht als Buchhändler Mitglied im Börsenverein des Deutschen Buchhandels. Mitte September findet in Bremen die Jahreshauptversammlung des Nordkreises des Börsenvereins statt. Mit dabei ist der Redakteur Herrmann Seippel, der am 25. September 1901 im Börsenblatt, der Verbandszeitung, die es auch heute noch gibt, einen Bericht veröffentlicht – ihm scheint die Fahrt sehr gefallen zu haben:

Für den folgenden Tag, Montag, den 16. September, hatten die Bremer Kollegen noch einen Ausflug ins Teufelsmoor und nach der Maler-Kolonie Worpswede aufs Programm gesetzt, woran sich zwölf Kollegen beteiligten. Diese kleine Extrafahrt mit Eisenbahn und Omnibus war ebenso interessant als genussreich – sowohl mit Bezug auf den Reiz der Landschaft als auch die Eigenart des berühmt gewordenen kleinen Dorfes Worpswede. Das Mittagsmahl in der »Stadt London« zu Worpswede wird allen Teilnehmern schon wegen der »Suppe« in dauernder Erinnerung bleiben. Das niedliche Wirtstöchterlein gab sie auf schüchternes Befragen als Bouillon aus, während die Kollegen diese Behauptung weit von sich wiesen – schließlich einige man sich darin, den Ursprung dieser ganz eigenartigen Suppe mit dem nahen Teufelsmoor in Verbindung zu bringen. Ein Kollege aus Oldenburg bemerkte zu seiner größten Überraschung, dass neben der »Stadt London« eine Filiale seines Stammhauses errichtet war, an einer mächtigen Tür las man nämlich ganz deutlich: Stalling! – Beim Betreten des Innern zeigten sich jedoch nur einige Ackeräule anstatt der vermuteten Niederlage von Stackes Erzählung aus der Weltgeschichte. Bei näherer Untersuchung der Inschrift stellte sich denn auch heraus, dass es Stallung! heißen sollte. Nach der Mahlzeit wurde der Weyersberg ersteigen und darauf ein Besuch gemacht in den Ateliers der rühmlichst bekannten Meister von Worpswede: Mackensen, Vogeler und am Ende. Bei diesen höchst interessanten Besichtigungen konnte der Berichterstatter sein lebhaftes Bedauern über die Mittellosigkeit des Sortiments nicht unterdrücken; es ist nämlich trotz der allseitig geäußerten Freude über die herrlichen Kunstschöpfungen auch nicht ein einziges Bild angekauft worden. Wie ganz anders würde das wohl gekommen sein, wenn statt der zwölf Sortimenten ebenso viele Verleger am 16. September Worpswede besucht hätten! Über die Rückfahrt nach Bremen weiß

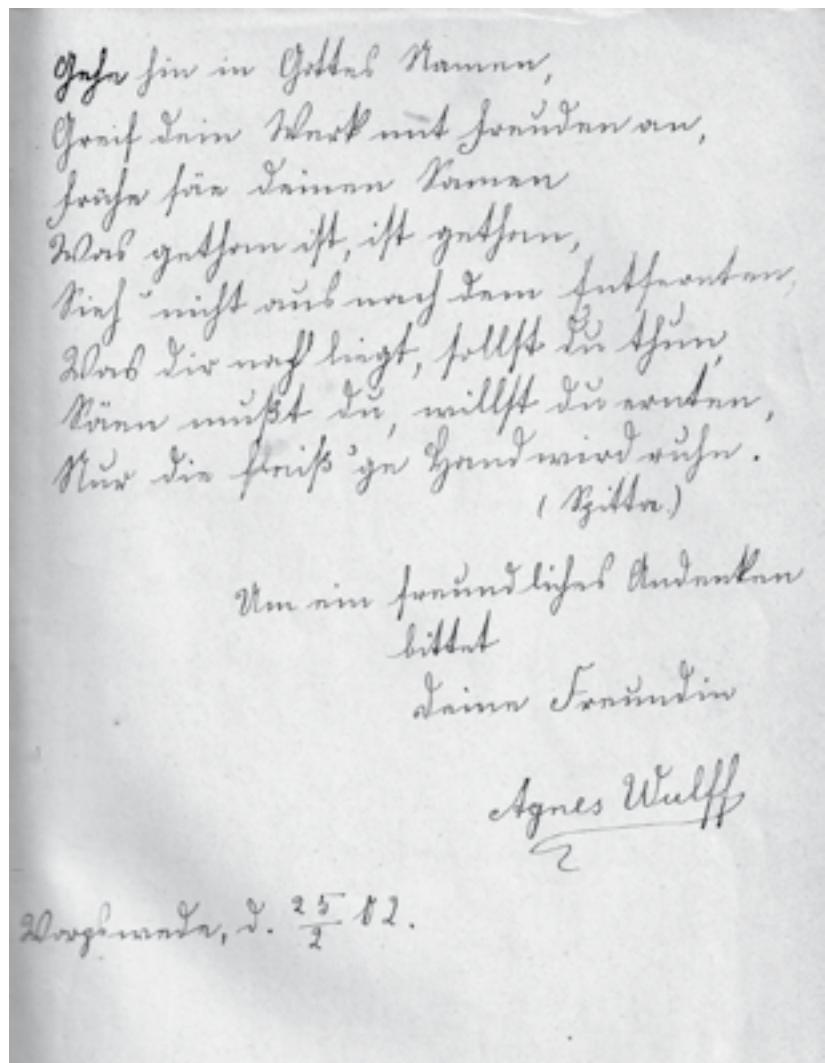
Eintrag von Agnes Wulff im Poesiealbum
von Frieda Netzel, 1902

der Berichterstatter nichts zu sagen, einmal,
weil es regnete und zweitens, weil schliesslich die
Dunkelheit hereinbrach.

Friedrich Netzel wird »Neubauer«

1902 ist für die Familie ein Jahr mit zwei großen Veränderungen. Am Jahresanfang wird aber zunächst Frieda Netzel konfirmiert. Mitkonfirmanden und Mitschüler schreiben in ihr Poesiealbum. Darunter auch Agnes Wulff, die Tochter von Sanitätsrat Dr. Wulff, die sich für zwei Strophen eines Textes des Theologen Carl Johann Philipp Spitta entscheidet. Heinrich Vogeler hat Agnes bereits 1899 gemalt. Bekannt wird sie später durch sein Gemälde »Sommerabend«, das er 1905 fertigstellt. Sie sitzt dort auf der linken Seite zwischen Paula Modersohn-Becker und Clara Westhoff-Rilke.

Im Spätsommer ist eine Gruppe junger Worpsweder auf Ausflugstour in das Oldenburger Land. Frieda ist nicht mit dabei, bekommt aber am 25. August eine Postkarte mit dem Poststempel der Bahnhof Delmenhorst-Osnabrück ins Haus, auf der alle Freunde unterschrieben haben. Die Postkarte zeigt Hinnerk Ahlers (1831–1913), bekannter als »Hasen-Ahlers« aus dem Stüber Wald bei Ganderkesee. Ahlers ist ein Aussteiger, der in einem Schafkoben wohnt und wegen Wilddieberei zweundfünfzig Mal im Zuchthaus einsitzt. Durch den Bau der Bahnstrecke 1898 wird die Region zu einem Ausflugsziel und Hasen-Ahlers eine Touristenattraktion. Den Spruch auf der Karte *Donnerwetter Parapluie! Hasen-Ahlers ut den Stüh! Erwischt so'n Deert ganz ohne Mühl!* stammt vom Delmenhorster Heimatdichter



»Hasen-Ahlers«-Postkarte an Frieda Netzel, 1902

Arthur Fitger, der zahlreiche Sprüche für viele Ansichtskarten mit Hasen-Ahlers dichtet. Ob die Freunde Hasen-Ahlers tatsächlich antreffen, ist nicht überliefert.

Schon längst ist das Haus für die wachsende Familie zu klein geworden. Auch der Platz für Geschäft und Buchbindewerkstatt reicht nicht mehr. Es fällt der Entschluss, an das kleine Haus ein größeres anzubauen. »Also, wenn Sie schon anbauen«, soll Fritz Mackensen gesagt haben, »dann planen Sie doch auch Atelierräume für Malschüler und Gäste mit ein.« Am 4. Oktober 1902 nimmt Friedrich von der Sparkasse zu Lilienthal ein Darlehen in Höhe von 5.000 Mark auf und beantragt *beim Königlichen Amtsgericht zu Lilienthal die Eintragung einer Hypothek an den im Grundbuche von Worpswede Band II Blatt 77 eingetragenen Grundgütern der Neubauerstelle Haus-Nr. 95 zu Worpswede nebst Zubehör*. Viele Jahre werden die Urgroßeltern die Hypothek abbezahlen. Die endgültige Löschung der Hypothek erfolgt erst am 7. Februar 1924. Die Details vom Bau des Hauses sind irgendwann in den vorherigen Generationen steckengeblieben. Überliefert ist, dass die Verzierungen

am Mauerwerk des Hauses auf Entwürfe von Heinrich Vogeler zurückgehen. Sonst gibt es keinerlei Unterlagen, keine Baupläne, keine Fotos. Nicht einmal der Baubeginn, das Bauende und der Eröffnungstag des vergrößerten Ladens sind heute mehr bekannt. In eine der beiden Gebäudecken an der Seite zum Vorgarten sollen Baupläne eingemauert sein, wie früher bei Grundsteinlegungen üblich. Die Ladeneinrichtung hat die Zeit überdauert. Sie ist heute, lediglich restauriert und behutsam ergänzt, noch original wie 1902.

Kurz vor Weihnachten kommt noch einmal ein Kind ins Haus. Clara Netzel ist bereits 41 Jahre alt, Friedrich 48, als am 19. Dezember 1902 kurz vor der Mittagszeit meine Oma geboren wird. Sie erhält den Namen Clara Eleonore und ist das erste Kind, von dem es ein frühes Kinderbild im Alter von etwa einem Jahr gibt. Aufgenommen im Atelier des Fotografen Brade in Vegesack. Mutter und Tochter mit dem gleichen Vornamen, das führt leicht zu Verwechslungen. Besonders später, als meine Oma auch im Geschäft mitarbeitet. Meine Oma beschließt irgendwann, den ersten Buchstaben zu ändern und »Klara« zu schreiben. Aber eigentlich kennen sie alle unter ihrem Spitznamen »Nudy«. Dieser Name leitet sich von »Nudel« ab – mit 12 Jahren ist meine Oma etwas propper und wird von ihrer Familie geneckt.

Als meine Oma zwei Jahre alt ist, wird ein kurzer Augenblick im Ladeneingang des neuen Geschäftshauses festgehalten. Es ist kein gestelltes Bild, sondern eher ein Schnappschuss. Keiner trägt Sonntagskleidung und im rechten Schaufenster hängt Unterwäsche. Hemdchen, »Schlüpfer«, ja selbst Korsetts konnte man früher bei uns kaufen. Noch heute schlummern zwei alte Korsettstangen in einer der Schubladen des alten Ladentresens.

Clara Eleonore Netzel,
um 1903





Der Geschäftseingang, 1904

»Alte Katen liegen im Lande herum«

1904 erscheint in der Münchner Zeitung eine Reisebeschreibung, die zu den frühesten Zeitungsberichten dieses Genres über Worpswede zählt. Hans Bethge (1876–1946), der den Artikel verfasst, ist Dichter und mit Heinrich Vogeler befreundet. Bereits zu Beginn des Jahrhunderts werden romantische Bilder beschrieben, die Touristen anlocken sollen:

Alte Katen liegen im Lande herum, aus Lehm gebaute Hütten, auf deren fast bis zur Erde hinabreichenden Strohdächern allerbandschillernde Moose, Flechten und Gräser in tausend Farben wachsen. Diese Hütten stehen oft krumm und verschoben da, weil sich der weiche Moorböden unter ihnen im Laufe der Zeit an manchen Stellen gesenkt hat. Sie stürzen auch ganz ein, ohne dass man sie wieder aufbaut, und bilden nun romantische Ruinen und wenn bei Nacht das Mondlicht silbern darüber hinfliest und rings die hellen Stämme der Birken bestrahlt, so ist der Eindruck des

Gespenstischen, Hexenmäßigen, Märchenhaften vollkommen.

Im Mai 1905 macht Frieda Netzel das, was früher bei allen jungen Mädchen üblich ist, sie geht »in Stellung«, um Haushaltsführung zu lernen. Sie verbringt einige Wochen in Scharmbeck im Hotel Christgau. Vielleicht soll

Hotel Christgau in Osterholz-Scharmbeck (später Stagges Hotel), um 1905





Der Name Worpswede ist denen, die Malerei in Deutschland ein Interesse bringen, vertraut. Seitdem im München zum ersten Male eine kleine Gruppe von Künstlern, die sich nach dem bis dahin völlig unbekannten Ort ihres gemeinsamen Wirken die Worpsweder nannten, in geschlossener Reihe auftrat, ist der Ruf jenes entlegenen Dorfes mit dem helljam tönenden Namen und der Stil jener Künstler, die sich in ihm ihr Heim erschaffen haben, begründet.

Nordöstlich von Bremen erhebt sich, zwei Meilen etwa von der Stadt entfernt, aus einem moorigen, sumpfigen Land eine langgestreckte Anhöhe, die einzige, soweit das Auge reicht: der Beyerberg. Auf der einen Seite an er fast lahl, nur mit wucherndem Heidestaub, durch das die Bienen summten, und einzelnen niedrigen Kiefern besiedelt. Auf der andern Seite dehnt sich ein junger Wald verschiedenster

der neueren einer entgegen-

Jahre 1895
Dörfer entlang. Zu dessen Füßen erstreckt sich das kleine Dorf Worpswede.

Die Entdeckung des Ortes für die Malerei geht auf das Jahr 1884 zurück. In diesem Jahre kam Fritz Radermacher das erste Mal nach Worpswede. Der junge Maler wußte, als ihm die Worpsweder Landschaft zu Gesicht kam, gar nicht, was er vor freudigem Erstaunen sagen sollte. Es wurde ihm bald gut bekannt, daß er die Wurzeln seiner Kunst in diesem Lande eingegraben habe. Voll Entzücken kehrte er nach Düsseldorf zurück. Er erzählte dem Maler Otto Modersohn von dem, was er gesehen hatte. Es dauerte gar nicht lange, da lenkte auch dieser seine Schritte nach dem Dorfe Worpswede, um sich die so begeistert gezeichneten landschaftlichen Wunder anzusehen. Er fand sie bestätigt und machte Studien auf Studien, um die Fülle der Eindrücke festzuhalten. Noch ein dritter Maler, der damals in



Landschaft bei Worpswede mit einem Maler bei der Arbeit.

Baumann, Berlin

sie dort aber auch lernen, wie die Bewirtung von Gästen funktioniert. Im großen neuen Geschäftsanbau zu Hause werden seit kurzem Zimmer und ein Maleratelier vermietet. Zu diesem Zeitpunkt ahnt noch keiner, dass aus dem Hotel Christgau einmal Stagges Hotel werden wird. Friedas Nichte Clärchen Meyer, spätere Stagge, wird erst drei Jahre später geboren. Zwischen Scharmbeck und Worpswede gehen einige Postkarten hin und her.

Die Karten aus Worpswede schreibt Friedas große Schwester Sina. Auf die erste Karte mit dem Motiv von Christgaus Hotel antwortet Sina mit der Gruß-vom-Weyerberg-Karte von Heinrich Vogeler. Sina berichtet aus dem Dorf und von der Familie. Am 15. Mai schickt sie eine Karte von Helgoland, wohin sie mit einer Gruppe von Freunden gefahren ist. Auch am 18. Mai meldet sie sich mit einer Karte. Dieses Mal hat sie eine Karte mit einem Torfkahn auf der Hamme ausgesucht. Interessant an dieser Karte ist gar nicht der Text oder das Motiv, sondern die Anschrift: Fräulein »Friedchen« Netzel steht dort. Der einzige Beleg für einen Kosenamen Friedas innerhalb der Familie. Die letzte noch erhaltene Karte geht nach Scharmbeck Ende Juni.

»Also oben die Wohnung wie sie jetzt Herr Bertelsmann hat«

Im Juli 1905 gibt es eine Anfrage per Brief nach mehreren Zimmern von zwei Malerinnen. Die eine ist Marie Pauline Berthold aus Bremen-Blumenthal, die andere Anna Feldhusen. Marie Pauline Berthold (1882–1971) ist die älteste Tochter des Blumenthaler Landrats Paul Berthold. Sie bekommt Malunterricht bei Fritz Mackensen, der ab und zu die Familie in Blumenthal besucht. Anna Feldhusen (1867–1951), ebenfalls aus Bremen, beschließt schon früh, Künstlerin zu werden und studiert in München und Dachau. In



Worpswede lernt sie bei Fritz Mackensen und Hans am Ende die Technik der Radierung.

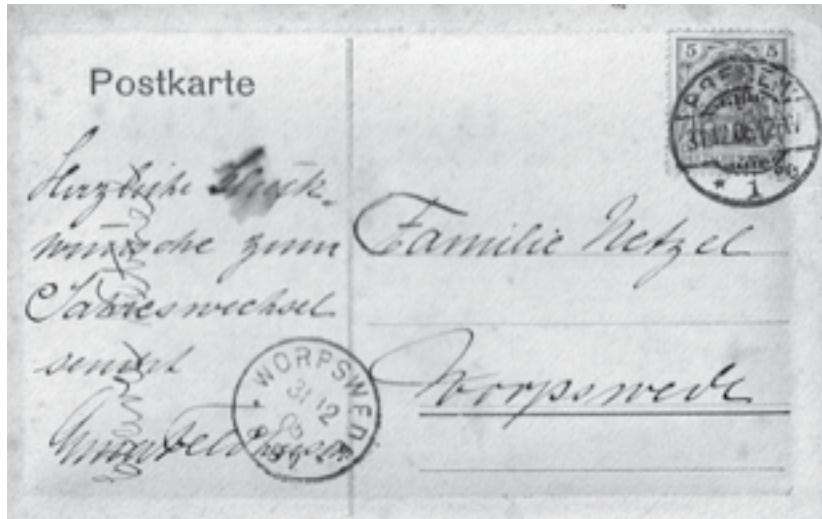
Geehrte Frau Netzel, schreibt Pauline Berthold, ich habe gestern mit Frl. Feldhausen aus Bremen Wohnung bei Ihnen gemietet und mit Ihrer Tochter vereinbart, dass wir die ganze obere Etage haben wollen. Wir haben uns nun überlegt, dass uns das doch etwas zu eng ist, und wir möchten anfragen, ob wir noch das große Zimmer unten in dem Frl. Mielsan gewohnt hat, dazu bekommen können. Wir würden dann auf die schräge Kammer, die Sie jetzt als Garderobenkammer haben, verzichten. Also oben die Wohnung wie sie jetzt Herr Bertelsmann hat, unten das große Zimmer [...]. Pauline kennt demnach das Haus und die Zimmeraufteilung. Wie lange Walter Bertelsmann (1877–1963) sich bei uns eingemietet hat, ist nicht überliefert. Er ist von 1902 bis 1904 Schüler bei Hans am Ende. Pauline Berthold und Anna Feldhusen haben ein Budget für ihren Aufenthalt. 50 Mark Miete wollen beide monatlich ausgeben. Man wird sich einig. Im Gästebuch vermerkt Pauline Berthold einen Aufenthalt von August bis November 1905 und einen zweiten im Folgejahr von April bis November. Das Verhältnis zur Familie muss

Postkarte an »Fräulein Friedchen Netzel«, 1905

Rechts:
Postkarte von Marie
Pauline Berthold an Nudy
Netzel, 1906

in dieser Zeit recht persönlich gewesen sein. Davon zeugen mehrere Postkarten zu den Geburtstagen der Netzel-Töchter. Im Mai 1906 weilt sie kurz in Berlin und schickt eine Postkarte mit dem Kaiserpaar hoch zu Ross an meine Großmutter, die damals dreieinhalb Jahre alt ist: *Viele Grüße an die kleine Nuti von Tante Berthold.*

Auch Anna Feldhusen fühlt sich bei uns wohl. Am 31. Dezember 1905 sendet sie einen Gruß zum Jahreswechsel. Die Postkarte, die sie schickt, ist eigentlich eine Radierung in Postkartengröße. Einige Künstler stellen diese



populäre Form der Postkarte häufiger her. In unserem Archiv finden sich solche Postkarten auch von dem Künstler Cornelius Rogge (1874–1936).

Marie Pauline Berthold steht ein aufregendes Leben bevor, von dem sie damals noch nichts ahnt. Sie heiratet 1909 den Geografen Franz Thorbecke und begleitet ihn als einzige Frau im Team auf seiner Forschungs-expedition nach Kamerun in den Jahren 1911 bis 1913. Sie illustriert die Veröffentlichungen ihres Mannes und bringt 1914 ihr Reisetagebuch »Auf der Savanne« heraus. Für ihre Teilnahme an der Expedition – damals eine koloniale Unternehmung – erhält sie keine Entlohnung, sie muss sogar selbst für ihre Reisekosten aufkommen.

Radierung von Anna Feldhusen zum Jahreswechsel, 1905/06

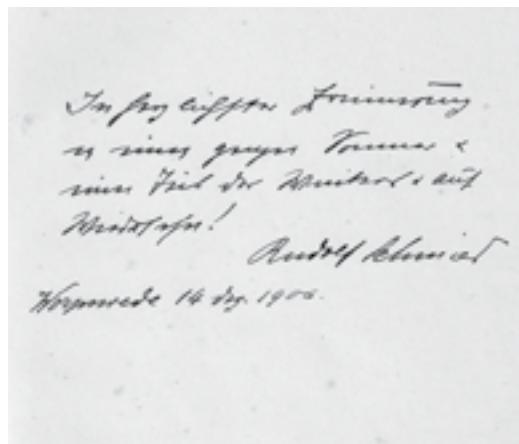
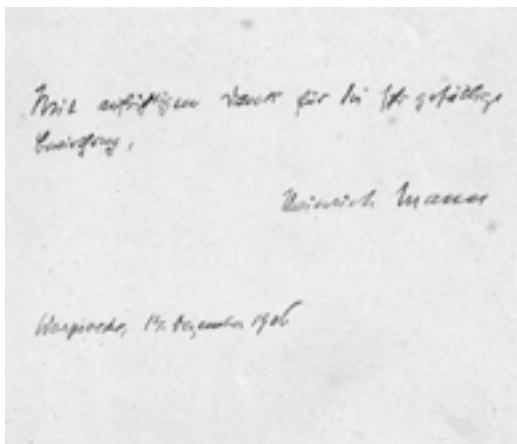
»Mit aufrichtigem Dank für die sehr gefällige Bewirtung«

Heinrich Mann zu Besuch in Worpsswede

Mit aufrichtigem Dank für die sehr gefällige Bewirtung steht mit ordentlicher Schrift auf einer Seite in unserem alten Gästebuch vom Anfang des 20. Jahrhunderts und schräg darunter »Heinrich Mann« mit dem Datum vom 14. Dezember 1906. Nicht ganz ohne Stolz zeigt meine Familie seit mehreren Generationen diesen Eintrag des großen Literaten. Doch wie kommt Heinrich Mann eigentlich nach Worpsswede? Eine Recherche bei der Heinrich-Mann-Gesellschaft und der daraus resultierende Kontakt zu ihrer Präsidentin, Frau Prof. Dr. Ariane Martin, half mir, nicht nur das Rätsel zu lösen, sondern auch die Herkunft alter Postkarten aus Argentinien im Archiv zu klären. Hier ist die Geschichte:

Heinrich Mann (1871–1950), der ältere Bruder von Thomas Mann (»Buddenbrooks«), veröffentlicht 1905 sein Werk »Professor Unrat

oder Das Ende eines Tyrannen«. Zu diesem Zeitpunkt ist er bereits eine feste Größe in der deutschen Literaturszene. Im selben Jahr lernt er in Florenz Inés Schmied (1883–1976), die 22-jährige Tochter eines argentinischen Plantagenbesitzers aus Buenos Aires mit deutschen Vorfahren kennen und lieben. Fünf Jahre sind beide ein Paar. Während Vater Schmied sich um die Geschäfte und die Plantage kümmert, die an der Grenze zu Paraguay liegt, reist Inés mit ihrer Mutter Pauline und ihrem ältesten Bruder Rudolf (1878–1935) jedes Jahr einige Monate nach Europa. Inés und ihr Bruder sind sehr kulturinteressiert und streben eine künstlerische Laufbahn an. Auch 1906 sind die Schmieds unterwegs. Der Kunst folgend zieht es Rudolf im Sommer wieder einmal nach Worpsswede. Und wo logiert er 1906? Genau, bei uns. *In herzlichster Erinnerung an einen ganzen Sommer und einen Teil des Winters und*



Links:
Gästebucheintrag von
Heinrich Mann, 1906

Rechts:
Gästebucheintrag von
Rudolf Schmied, 1906

Postkarte aus Argentinien
von Rudolf Schmied, 1907



auf Wiedersehen schreibt Rudolf Schmied auf der Seite hinter Heinrich Mann, ebenfalls am 14. Dezember 1906, ins Gästebuch.

Einen ganzen Sommer? Nicht ganz. Von Mitte Juli bis Ende August kuren die Schmieds in »Adolf Just's Kuranstalt in Jungborn« bei Stapelburg im Harz, der *Heimstätte einer neuen, wahren naturgemäßen Heil- und Lebensweise*, wie der Briefkopf der Einrichtung verrät. Am 22. August 1906 ist Rudolf mit Mutter und Schwester auf einem Ausflug in Bad Harzburg, verrät eine Postkarte, die er an meinen Urgroßvater schreibt und die auch Pauline und Inés Schmied unterschreiben. *Komme nun Sonnabend. Mann wird nicht loskommen*, ist auf der Karte mit verblasstem Bleistift geschrieben. Der Plan Rudolfs, Heinrich Mann Worpswede zu zeigen, existiert also schon länger. Im Oktober weilt Rudolf wie so häufig in Berlin. Er verkehrt gerne in den Szenekalonen der Stadt in Literatenkreisen. Thomas Mann schreibt diesbezüglich über ihn: *Man sagte mir, dass er in Berlin um 6 Uhr abends aufzustehen und die ganze Nacht*

durchzusumpfen pflegte, auch die Arbeit im Ganzen nicht liebe (Brief an Heinrich Mann vom 15. Oktober 1905).

Gedanklich ist Rudolf ab und zu in Worpswede. Oder wohl eher bei der 19-jährigen Buchbindermeisterstochter Frieda. *Wohl schon aus Kassel zurück?* fragt er am 23. Oktober auf einer Postkarte aus Berlin. Nein, ist Frieda nicht, die Postkarte wird ihr nach Kassel nachgeschickt, wo sie die Albrechtsche Verwandtschaft besucht. Solange Frieda in Kassel ist, gibt es wohl keinen Grund, wieder nach Worpswede zu kommen. Wann Rudolf wieder als Logiergast anreist, ist nicht überliefert. Auf alle Fälle ist er Anfang Dezember gemeinsam mit Heinrich Mann für einige Tage bei uns im Haus.

Heinrich Mann weilt am 6. Dezember 1906 nachweislich noch in Hamburg und trifft vermutlich am 7. Dezember bei uns ein. Viel ist über seinen Besuch nicht bekannt. Er schreibt am 11. einen Brief an den Journalisten und Schriftsteller Ludwig Ewers und am 14. eine Postkarte an den Verleger und Schriftsteller

Herwarth Walden. In diesen Tagen arbeitet er außerdem am Manuskript des Vorwortes zur deutschen Werkausgabe von Gustave Flaubert. Ich frage mich immer, in welchem Zimmer über dem Laden er wohl wohnte.

Inés und ihre Mutter reisen inzwischen wieder zurück nach Argentinien. Inés weiß von Heinrichs Adresse in Worpswede, aber nicht, wie lange sein Aufenthalt dauert. Es sind fünf Korrespondenzstücke aus Dover und Spanien von ihr an Heinrich Mann mit dem Zusatz »bei Herrn Netzel Worpswede« erhalten. Alle werden vom Worpsweder Postamt umgezeichnet und nach München, wo er die Wintermonate 1906/07 verbringt, weitergeleitet. Inés findet Dover schrecklich: *Dover ist ein Loch, das Meer grau und dunkel. Nebel und Schiffe, die immer tuten* (19. Dezember 1906).

Am 15. Dezember verlassen Heinrich und Rudolf Worpswede und quartieren sich im Bremer Bahnhofs-Hotel ein. An diesem Tag schreibt Heinrich an seine Mutter Julia Mann: *Ich war in Worpswede und wusste nicht den Tag meiner Abreise, weshalb ich bisher nicht schrieb.* Während Heinrich umgehend weiterreist, bleibt Rudolf noch einige Tage in Bremen. Kurz vor Weihnachten erreicht meinen Urgroßvater Post aus Bremen. Auf dem Briefbogen des Bahnhofs-Hotel Bremen (Inh. August Schoppmeier, Elektrisches Licht, Zentral-Heizung, Fernsprecher 356) bittet Rudolf meinen Urgroßvater, ihm 35 Mark bis zum 1. Januar zu leihen. *Gestern habe ich 100 Mark Rest bis zum 1. in alle Winde gehen lassen. Habe nur noch 10 Mark und möchte vorm 1. Januar mir nicht neues Geld kommen lassen,* erklärt er. Es ist bekannt, dass Rudolf Schmied häufiger unter Geldproblemen leidet. Seine Mutter unterstützt ihn finanziell und auch Heinrich Mann hilft das eine oder andere Mal aus. So auch hier: *Habe heute*

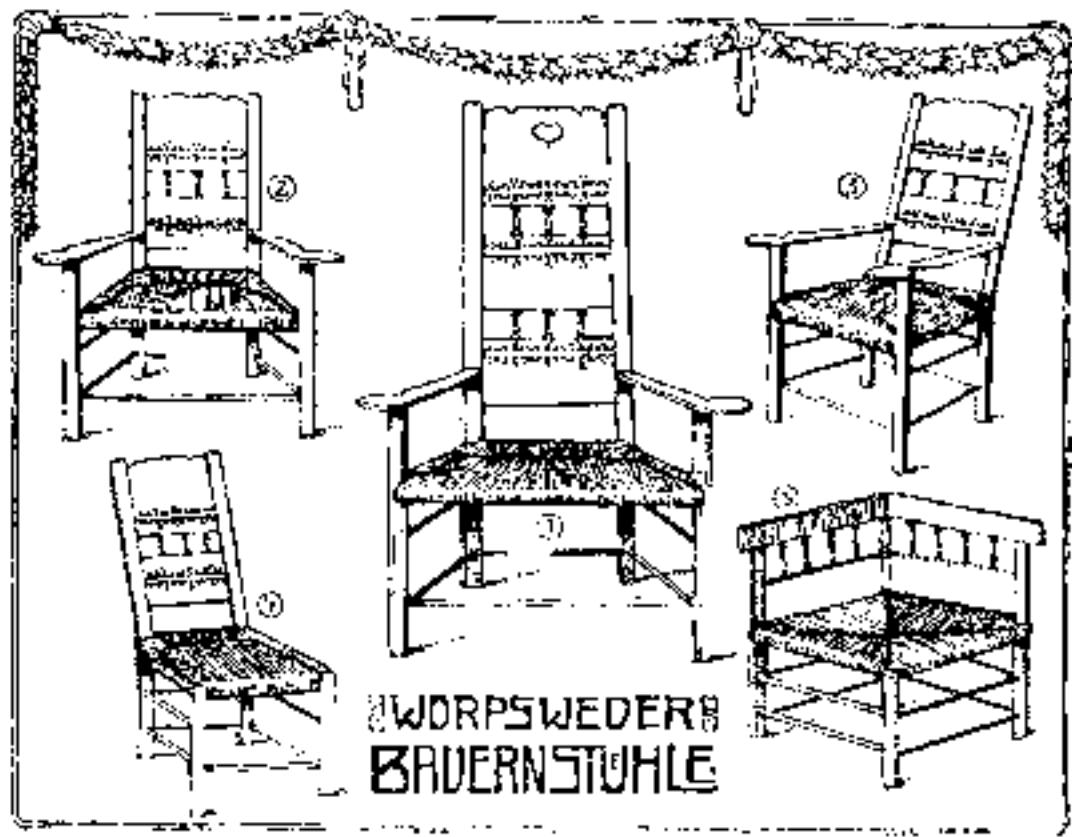
noch an Mann geschrieben. Gleichzeitig erkundigt er sich aber auch nach dem Verbleib seiner Bücherkiste, die noch nicht *Bahnhof lagernd* in Bremen angekommen ist.

Ein gutes halbes Jahr später kommt ein Brief aus Argentinien am 12. August 1907 in Worpswede an. Über vier Wochen benötigt er für den Weg über den Atlantik, geschrieben hat ihn Rudolf Schmied bereits am 8. Juli. Er bedankt sich noch einmal für die finanzielle Hilfe, schreibt von seinen Plänen für eine Reise nach Hamburg und einen erneuteten Besuch in Worpswede. Daraus scheint aber nichts geworden zu sein. Im Oktober ist er in Argentinien auf der Plantage der Familie und schickt zwei Postkarten mit regionalen Impressionen aus dieser Zeit: die »Fabrikation von Hängematten« und elf »Ureinwohner in einem großen Einbaum«. Adressiert sind beide Karten an Frieda Netzel. Hat er ihr von Argentinien erzählt? Von einem Land, das eine junge Frau aus dem kleinen Worpswede nur aus Büchern und seinen Erzählungen kennt? Will er ihr zeigen, wie es dort aussieht? Vielleicht.

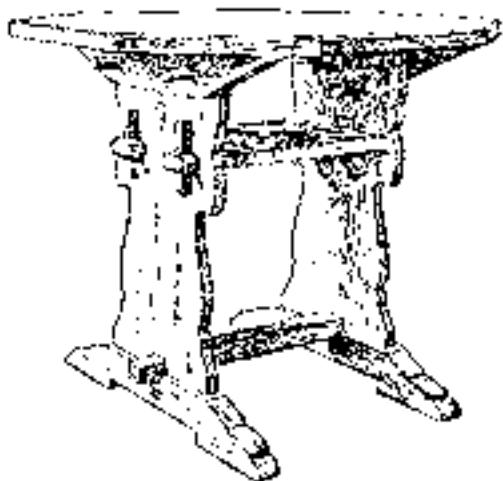
Eine letzte Postkarte schreibt Rudolf am 24. September 1908 aus Rio de Janeiro: *Herzliche Grüße. Es ist wieder herrlich hier.*

Postkarte von
Rudolf Schmied aus
Rio de Janeiro, 1908





Motiv der Druckstücke
der Worpsweder Möbel,
o.J.



»An die Papierhandlung und Verkaufsstelle für Bauernmöbel«

Die Kooperation mit Tischlerei Kück von 1905 bis 1909

Einhergehend mit der wachsenden Bedeutung Worpswedes als Künstlerkolonie besuchen immer mehr Gäste das Dorf, es wird zu einem Tourismusziel. Die Menschen suchen die Landschaft und Natur, die auf den Gemälden der Künstler dargestellt werden. Die romantische Vorstellung des einfachen, bürgerlichen Lebens im Moor entspricht zwar überhaupt nicht der Realität, aber wenn sich hiermit Geld verdienen lässt, sagt man nicht nein, auch nicht die Tischler Worpswedes. Anfang des 20. Jahrhunderts beginnen sie mit der Vermarktung von Bauernmöbeln »Made in Worpswede«. Gerade die Stühle als ein Stück bürgerlicher Kultur aus Worpswede, die man sich in sein eigenes Wohnzimmer stellen kann, werden sehr populär. Bei der Werbung für diese Möbel wird daher auch nicht untertrieben: *Die nachstehend abgebildeten Möbel werden nach Mustern, wie sie schon vor mehreren hundert Jahren und jetzt noch in alten Bauernhäusern stehen, von mir angefertigt. Die Stühle sind außerordentlich solide und dauerhaft gearbeitet, sind bequem und entbehren nicht dem künstlerischen Stil der alten niedersächsischen Bauernkunst. In Veranden, Wohndielen, Esszimmern, Vorplätzen, überhaupt in Wohnräumen mit schweren Möbeln, werden diese Möbel stets behaglich und wohnlich wirken, namentlich in dunkelbraun gehaltenem Ton.*

Dieser Text findet sich in zwei kleinen Katalogen: Der eine *Spezialkatalog der echten Worpsweder Bauernmöbel* stammt von der Tischlerei J. Chr. Kück, die im Haus Worpswede 56 ansässig ist (am unteren Ende des heutigen Fritz-Mackensen-Wegs). Die andere *Preisliste über echte bürgerliche Stühle, Tische und Bänke* stammt von uns. Ein Druck, zwei Einbände, eine Version für Tischlerei Kück, eine Version für uns. Ein Kooperationsprojekt, das Stühle und Tische auf weite Wege schicken wird, aber nur die »echten«. Tischlerei Kück und mein Urgroßvater setzen bereits vor einhundertzwanzig Jahren auf einen Herkunftsachweis. Die Stühle gibt es in zahlreichen Varianten. Mit steiler Rückenlehne oder mit schräger, in Buche oder Eiche, gebeizt kosten sie 2 Mark mehr. Dazu kommen Tische, Bänke, Hocker, Fußbänke,

Preisliste Worpsweder Bauernmöbel, um 1905





Bestellung von Carl Hauptmann aus Schreiberhau, 1905

Kindermöbel und Binsenmatten in unterschiedlichen Größen.

In unserem Archiv befinden sich noch zwei Druckstücke mit auf Holz aufgeblockten Klischees aus Metall, um in den damaligen Druckerzeugnissen werben zu können. Der kleine Druckstock ist der eines Tisches, der große stellt fünf Worpsweder Bauernstühle dar.

Wann der Verkauf der Möbel über unser Geschäft genau beginnt und wann er endet, ist heute nicht mehr nachzuvollziehen. Einige

Bestellung von Paula Modersohn-Becker aus Paris, 1906

Postkarten mit Bestellungen aus dem Zeitraum von 1905 bis 1909 sind erhalten geblieben, dabei auch Bestellungen aus der damaligen Künstlerszene. Als eine der ersten Bestellungen erreicht uns am 4. Dezember 1905 eine Postkarte aus der Künstlerkolonie Schreiberhau in Schlesien vom Schriftsteller Carl Hauptmann (1858–1921), dem Bruder des Literaturnobelpreisträgers Gerhart Hauptmann (1862–1946). Fünf Worpsweder Stühle möchte Carl Hauptmann geschickt bekommen, aber bitte *das Modell mit der hohen Lehne*, wie er auch zeichnerisch darstellt.

Im April des Folgejahres bestellt Fritz Overbeck aus Vegesack einen Stuhl mit schräger Rückenlehne, den er ebenfalls zur besseren Erläuterung zeichnet. Er bittet außerdem, den Stuhl nach Itzehoe in Schleswig-Holstein zu schicken. Am 19. Mai 1906 meldet sich Paula Modersohn-Becker mit einer Postkarte aus Paris. Sie bestellt drei Stühle des Modells Nummer 3 und zwei Stühle des Modells Nummer 2 für Herrn B. Hoetger, Holthausen bei Bühren/Westfalen. Jahrzehntelang hat meine Großtante Frieda diese Karte besonders gehütet, so dass sie eine besondere Bedeutung für die Familie hat. Sie schreibt sogar Kunstgeschichte: Lange Zeit gehen die Kunsthistoriker davon aus, Paula Modersohn-Becker und Bernhard Hoetger (1874–1949) hätten sich erst am 20. Mai in 1906 Paris kennengelernt. Was für eine Überraschung für das Team vom Paula-Modersohn-Becker-Museum in Bremen bei einem Archivbesuch bei mir, als sie den Pariser Poststempel erblicken.

Im Sommer 1906 gibt es einen Briefwechsel mit Dänemark. Auf der kleinen Nordseeinsel Fanø möchte der Hotelchef das Strand-Hotel renovieren. Es werden nicht nur Stühle bestellt, sondern auch Tapeten- und Bordürenmuster nach Entwürfen von



Heinrich Vogeler angefordert. Heinrich Vogeler und andere Worpsweder Künstler sind in dieser Gegend zu der Zeit nicht unbekannt. Die Kunstwebschule von Skærbæk (Scherrebeck) südlich von Ribe ist damals überregional bekannt für ihre Bildweberei. Über 50 Künstler lassen dort Bildteppiche weben, u.a. Heinrich Vogeler oder Otto Ubbelohde. Die angeforderten Tapetenmuster schickt Franz Vogeler (1876–1915) von der Kunst- und Kunstgewerbehaus Worpswede GmbH am 18. Juli 1906 an meinen Urgroßvater, damit der diese nach Dänemark weiterleiten kann.

Bei den Stuhlbestellungen geht manchmal etwas schief. Die Nachfrage ist groß, Buchbind- und Tischlermeister wohl auch überfordert. Aus Breslau bestellt der Architekt Ignatz Walsch für seine »Werkstatt für Wohnungs-Einrichtungen« häufiger Stühle. Im September 1906 erhält er dummerweise statt zwei gleicher Stühle, zwei unterschiedliche und bittet um die Nachlieferung des richtigen Stuhls. Die Verbindung nach Breslau kommt durch Carl Hauptmann zu Stande. Auf diese Bekanntschaft bezieht sich ebenfalls der Kunstmaler und Professor der Königlichen Kunst- und Gewerbe-Akademie in Breslau Max Wislicenus (1861–1957) in einer Postkarte von Anfang November 1906. Er möchte sechs Stühle, sog. Worpsweder. Es scheint nicht ganz klar zu sein, welche Worpsweder er genau meint und er erhält zunächst einen Prospekt. Am 15. November ordert er dann jeweils zwei Stühle der Nummer 1 und der Nummer 2, beide ungebeizt.

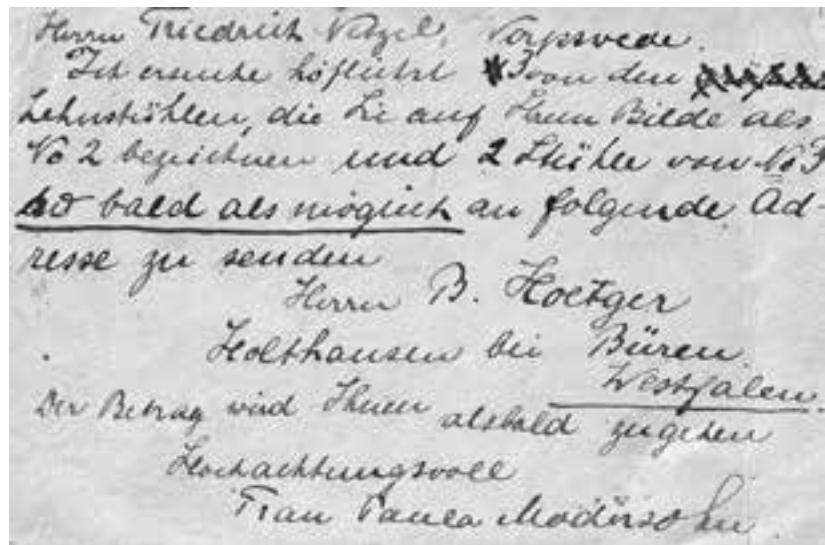
Die Bestellungen von Stühlen von Stuhlbesitzern für andere (z.B. Paula Modersohn-Becker für Bernhard Hoetger) oder auch der Verweis von Max Wislicenus auf Carl Hauptmann zeigt, dass schon damals ein Großteil der Werbung durch Mund-zu-Mund-Propaganda läuft. Schwierig allerdings, wenn man



für eine Bekannte einen Stuhl bestellt, zwei Jahre später selbst einen Stuhl möchte und noch *Freunde und Bekannte großes Interesse für die Worpsweder Stühle bezeigen*, einem aber einfach nicht einfallen will, wie das Geschäft mit den Stühlen noch heißt. Aber mit einer guten Beschreibung geht es auch: *An die Papierhandlung und Verkaufsstelle für Bauernstühle, am Ostende des Ortes, nahe einem Gasthof, Worpswede bei Bremen*. Die Kreativität wird belohnt. Nach nur einem Tag landet die Postkarte aus dem bayerischen Pasing beim

Bestellung aus Dänemark, 1906

Rückseite der Bestellung von Paula Modersohn-Becker aus Paris, 1906



Opantheur für Netzel!
 Ich bitte nun eine von den Worpsweder
 Stühlen vorlängig folgender Weise zu:
 2 Stühle № 1 (ca. 9,50) und
 2 Stühle № 2 (ca. 7,50)
 und zwar das folg. nicht gebraucht!
 Sofortig soll Max Wislicenus
 Breslau, Hirschstrasse. 15/17

Bestellung von
Max Wislicenus aus
Breslau, 1906

Postamt Worpswede, das sie sofort der richtigen Adresse zuordnet.

Am 30. März 1909 erreicht meinen Urgroßvater eine Postkarte aus Hamburg vom Möbelhändler Paul Mücke: *Ich benötige ca. 100 Stück Bauernstühle in verschiedenen Ausführungen.* Wie schnell 100 Stühle geliefert werden können, fragt der Möbelhändler noch unten auf der Karte kurz vor seinem »Hochachtungsvoll«. Ob der Auftrag in dieser Größenordnung überhaupt angenommen werden kann, ist fraglich. Aufgrund

Die Post kennt sich
schon aus – Bestellung aus
Pasing, 1908

der großen Nachfrage gibt es mittlerweile Lieferschwierigkeiten.

Die Mund-zu-Mund-Propaganda funktioniert auch innerhalb der Branche. Dies zeigen zwei Briefe mit dem Briefkopf der Firma Günther Wagner aus Hannover, später besser bekannt unter dem Namen »Pelikan«. 1909 steht die Firma noch für Farben und Tinte, Füllfederhalter kommen erst zwanzig Jahre später mit in das Firmenportfolio. Der Vertreter H. Frömcke aus der Abteilung für Künstlerfarben bittet um die Zusendung einer Preisliste, er habe die Adresse von Herrn Reinemann von der Firma A. Schutzmamn erhalten. Neun Tage später bestellt er nicht nur zwei Stühle der Nummer 2, sondern bittet auch um *Zusendung einiger Listen, da einige Bekannte von mir ebenfalls Interesse haben.* Wahrscheinlich ist diese Stuhlbestellung die Grundlage unserer späteren Geschäftsbeziehung mit dem Unternehmen. Im Archiv sind einige Briefe der Firma Günther Wagner erhalten. Man kondoliert zum Tode der Urgroßeltern in den 30er Jahren und gratuliert bis 1979 regelmäßig zu den Geschäftsjubiläen.

Gibt es hier und da Lieferschwierigkeiten bei Stühlen und Tischen, wird im November 1909 der Preis der Worpsweder Bank kritisiert: *Den Preis der Worpsweder Bauernbank finde ich sehr hoch.* Ein Schmunzeln, was wohl zu hoch ist, entsteht beim Blick auf den Absender der Postkarte. Die Kunsthändlung C. Hulbe residiert nicht nur in der elegantesten Kieler Einkaufsstraße, der Dänischen Straße, auch die Zusatzbezeichnung macht schon etwas her: *Hofkunsthändler Sr. Majestät des Kaisers u. Königs und Sr. Königl. Hoheit d. Prinzen Heinrich v. Preußen.* Mit den Abkürzungen passt das gerade so in zwei Zeilen auf die hochkant bedruckte Postkarte.

Der Handel mit den Worpsweder Möbeln erweitert die Möglichkeiten der

